

*Langer, Gudrun: Die Bewertung des Barock in der tschechischen und österreichischen Literaturgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts.*

O. Sagner, München 1984, 92 S.

Die Abwertung des Barocks als Dunkelzeitalter wird meist aus einem protestantisch-aufklärerischen Kontext verstanden; im tschechischen Bereich kommt der Vorwurf des nationalsprachlichen und politischen Niedergangs hinzu. Dabei wird ein nicht unerheblicher Faktor übersehen, der sich aus dem „mitteldeutschen Kulturideal“ ergab. Die seit den 1740er Jahren einsetzende Übernahme der sächsischen Sprachnorm in Österreich ließ die bis dahin übliche oberdeutsche Gemeinsprache als minderwertig erscheinen, wobei man das „Meißner Deutsch“ beinahe als Fremdsprache lernen mußte. Dieser Kontinuitätsbruch, der die Sprache des 17. und frühen 18. Jahrhunderts zur „Leibtracht der Unwissenheit“ (Adelung) gestempelt hat, ist dem süd-deutsch-katholischen und dem böhmisch-tschechischen Bereich gemeinsam.

Die kenntnisreiche Studie G. Langers weist auf überzeugende Weise diese Parallelität nach, wobei allerdings die etwas später einsetzende tschechische Abwendung von der gesunkenen Umgangssprache gezwungenermaßen an eine andere klassische Norm, nämlich an das Tschechische des späten 16. Jahrhunderts, anknüpft. Das erklärt die meist stärker historische Ausrichtung der böhmischen Aufklärungsschriften, obwohl das Gesamturteil über das Barockzeitalter sich kaum von dem der zeitgenössischen deutsch-josephinischen Literatur- und Sprachgeschichte unterscheidet. Der maßgebliche Einfluß J. Ch. Adelungs auf J. Dobrovský ist seinerzeit von W. Scham-schula herausgearbeitet worden; allerdings fügt die nationalliberale Geschichtskonzeption des 19. Jahrhunderts der stark philologisch zentrierten Auffassung wesentliche neue Argumente hinzu.

Berlin

Bedrich Loewenstein

*Krejčí, Jaroslav: Miroslav Tyrš, filozof, pedagog a estetik českého tělocviku [M. T., Philosoph, Pädagoge und Ästhetiker des tschechischen Turnwesens].*

Index, Köln 1986, 154 S.

„Der Mangel an Turnliteratur scheint darauf hinzuweisen“, schrieb 1862 der Brün-ner liberale Abgeordnete Jan Helcelet an seinen Freund, den Prager Philosophen Ignác Hanuš, „daß die Gymnastiker nicht gerade mitteilssame Literatoren sind; wenn nun schlechte Schriftsteller durch die Gymnastik von der Autorenschaft ablassen würden, täte das der Humanität keinen Abbruch.“ Damit war Tyrš, der tschechische Turnvater Jahn, Schopenhauerinterpret, Religionsphilosoph und ästhetischer Theoretiker, kaum gemeint. Seine ursprünglich deutsch geschriebene Einführung in die Philosophie Schopenhauers blieb jedenfalls im Manuskript und liegt bis heute im Archiv des Prager Museums für Körpererziehung; sein erster Habilitationsversuch scheiterte. Auch wenn Bestrebungen, Tyrš als *Philosophen* aufzuwerten, nicht ernstgenommen werden können, hat Krejčí Recht mit seiner These, man könne den Praktiker nicht ohne den Theoretiker verstehen.

In der Tat ist Tyrš liberal-darwinistisches Wettbewerbsdenken die Voraussetzung seines Nachdrucks auf physische und moralische Gesundheit, auf ständige Tätigkeit als Motor des Fortschritts, um im „Lebenskampf“ bestehen zu können. Nichtsdestoweniger bleibt der Nutzen von stichwortartigen Informationsbrocken über tschechischen Hegelianismus, Herbartismus, gar Neothomismus, fraglich, da Tyrš kaum an sie anknüpft, sondern seine Ideen von auswärts bezieht. Leider beschränkt sich Krejčí meist darauf, Tyršs Ansichten (etwa seine philosophischen Artikel in Riegers Lexikon oder seine Abhandlung über „Mohammed und seine Lehre“) einfach wiederzugeben, ohne deren Herkunft und Erkenntniswert bzw. Banalität zu untersuchen. Man fragt sich weiter, inwiefern ein Buch über Tyrš triviale Informationen über Jungmann, Kolár, Palacký und Havlíček erfordert; aber auch unter der Voraussetzung eines bloß populärgeschichtlich-pädagogischen Vorhabens dürfen die Probleme nicht *verzerrt* werden – was jedoch z. B. bei der Schilderung der Ursachen der philosophischen Rückständigkeit Böhmens im 19. Jahrhundert (S. 89f.) geschieht. Auch der Vergleich Tyrš-Masaryk überzeugt nicht, ebenso wenig wie die inneren Gründe für die nationale Konversion des als Friedrich Tirsch geborenen Sokolgründers.

Das eigentliche Thema, die Entstehung einer Turnerschaft, die weit mehr als einen bloßen Verein für Leibesübungen darstellt, kommt in Krejčís Buch zu kurz. Tyrš hatte aus einer sehr kritischen Sicht der tschechischen Verhältnisse heraus die Sokol-Idee als Kristallisationspunkt einer neuen, brüderlichen, gesunden und moralischen Nationalgemeinschaft entworfen. Der Nachdruck wird im besprochenen Buch, außer auf die Ertüchtigung zur Wehrhaftigkeit, auf die Ästhetik des Turnens, auf die harmonische Entwicklung der physischen und sittlichen Kräfte gelegt; die fundamental-demokratische nationale Erziehung, auch der historische Zusammenhang mit der jung-tschechischen Politik, scheint mir dagegen in ihrer Bedeutung unterbewertet. Ein knappes Schlußkapitel ist der – meist tabuisierten – Krankheit des großen Organisationsgewidmet. Es wird leider die Chance nicht genutzt, Tyršs homoerotischen Männlichkeitskult mit seinen psychischen Störungen in Verbindung zu bringen. Krejčí liefert gewiß einen brauchbaren Grundstock an Informationen über ein in der Tschechoslowakei verdrängtes Thema: eine kritische Monographie steht noch aus.

Berlin

Bedrich Loewenstein

*Kovtun, Jiří: Slovo má poslanec Masaryk [Das Wort hat der Abgeordnete Masaryk].*

Edice Arkýř, München 1985, 211 S.

In Anbetracht seiner enormen literarischen Produktivität und der vielfältigen Spuren, die Masaryk zumal im Gefolge seiner zahlreichen Kontroversen hinterlassen hat, ist es erstaunlich, wie unverhältnismäßig wenig große Teile des gedruckten und zugänglichen Quellenmaterials von der Geschichtsschreibung genutzt worden sind. So wie die allgemeinen historischen und politischen Bedingungen für eine wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit der Person und dem Werk Masaryks bislang freilich nicht günstig waren, so gilt dies auch für das Unternehmen einer kritischen Edition jener archivalischen oder nur schwer greifbaren gedruckten Materialien, auf deren Basis allein ein fundierter historischer Diskurs sich erst entfalten könnte.

Vor diesem Hintergrund stellt die Čítanka-Literatur, d. h. jene in ihrer didaktischen